

# Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmannen Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2010

## Die Schillings strömten nach Hamburg

So viele Teilnehmer wie noch nie auf einem Familientag / Glanzpunkt im Übersee-Club

Zu Beginn des Familientages 2011 in Hamburg vom 27. bis 29. Mai konnte der Vorsitzende, Vetter Helmuth, einen Rekord vermelden. 134 Teilnehmer waren in die Hansestadt gekommen, so viele wie noch zu keinem der 17 Familientage, die seit der Neugründung des „Verbandes des Hauses Schilling“ 1954 veranstaltet worden sind. Sie erschienen aus elf Ländern: aus Deutschland, Finnland, Schweden, Großbritannien, Spanien, Schweiz, Kanada, USA, Frankreich/Guadeloupe, Chile und Südafrika. Alle Generationen waren vertreten. Die älteste Teilnehmerin war 96 Jahre alt, die jüngste vier Jahre jung.

Einen Höhepunkt bildete am Samstag (28.6.) der festliche Abend im renommierten Übersee-Club. Helmuth verwies auf die besondere Bedeutung internationaler Beziehungen für dieses Haus und dass er sich deshalb über die große Zahl an ausländischen Gästen so freue. Der Vorsitzende betonte: „Die Schillings hat es schon immer in die Ferne gezogen – kein Wunder, wir sollen ja angeblich von den Wikingern ab-



*Empfang in den herrlichen Räumen des Übersee-Clubs*

stammen. Und vor 500 Jahren ging ein Schilling in den damaligen Wilden Osten, ins Baltikum, und gründete den starken Östlichen Stamm. Vor 150 Jahren begaben sich Mitglieder des Südlichen Stammes zum ersten Mal in die USA, später nach England und Australien und nach dem ersten und zweiten Weltkrieg wanderten vor allem Angehörige des Östlichen Stamms nach Kanada aus.“

Auch Albert Schilling, der Hamburger Bürgermeister von 1460, habe besonders die Beziehungen

der Stadt nach außerhalb gepflegt und auch unser „berühmter Bildhauer Johannes Schilling hat nicht nur in Deutschland Kunstwerke errichtet, sondern auch in Ländern wie Frankreich, Österreich und Italien“.

Vor dem köstlichen Essen im Übersee-Club hatten die Schillings einen anstrengenden Tag hinter sich gebracht. Er begann mit einer beeindruckenden Andacht in der St. Petri Kirche, zu der die Großfamilie mit drei Bussen aus dem Novotel in Hamburg-Bahrenfeld



*Gala-Essen im Überseeclub*



*Zahlreiche Kinder und Jugendliche nahmen teil*

angekarrt werden musste.

Hauptpastor Christoph Störmer erinnerte daran, dass Albert Schilling ab 1464 Patronatsherr in St. Petri gewesen war und 1480 gestorben und an der Kirche begraben worden sei. Störmer sagte aber auch, dass gerade vor einigen Tagen bei Bauarbeiten vor der Kirche Gebeine gefunden worden seien. „Es könnte durchaus sein, das auch sterbliche Überreste Ihres Ahnen dabei waren.“ Begleitet wurde der kleine Gottesdienst von einem großartigen Orgelspiel.

Dann wanderte die Gesellschaft ins nahe Rathaus. In dem prächtigen, historischen Gebäude

wurden die Teilnehmer in vier hervorragenden Führungen durch die herrlichen Räume geführt.

Eine Besonderheit war natürlich das Bürgermeisterzimmer, in dem sich auf einer Tafel Name und Wappen von Albert Schilling be-



finden. Albert engagierte sich besonders für die Hanse, dem damals mächtigen internationalen Handelsbündnis, einem Vorläufer der EU.

Nach einer kurzen Mittagspause starteten wieder drei Busse zur Stadtrundfahrt. Ein Bus mit den Kindern und einigen Erwachsenen machte allerdings Station beim berühmten Miniatur Wunderland, wo die angeblich größte Modelleisenbahnanlage der Welt zu sehen ist. Auf einer Ausstellungsfläche von 4000 Quadratmetern können dort 820 elektrische Züge in den verschiedensten Modell-landschaften bestaunt werden. Nicht nur die Kinder waren begeistert.

Die übrigen Teilnehmer bewunderten auf ihrer Fahrt durch Hamburg natürlich auch die Denkmale von Johannes Schilling. Zum einen das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. mit den vier allegorischen Gruppen auf den Wallanlagen und dann das Denkmal für die im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gefallenen Hamburger Soldaten an der Außenalster.

Bis 1929 stand das Kaiser-Denkmal auf dem Rathausplatz, den Johannes Schilling 1903 völlig umgestaltet hatte. Jetzt konnten die Familienangehörigen dort nur



*Andacht in der St. Petri-Kirche. Links oben Pastor Christoph Störmer*

noch die beiden von dem Bildhauer geschaffenen Fahnenstangen bestaunen: den Hamburger Mast mit einem Segelschiff an der Spitze und den Deutschen Mast der von einem Kriegsschiff gekrönt wird.

## Versammlung begann mit Andacht

Am nächsten Tag stand dann die Mitgliederversammlung auf dem Programm. Zuvor hielt der baltische Pastor Gunnar v. Schlippe eine eindrucksvolle Andacht. Helmuth verwies im Bericht des Vorsitzenden auf die zahlreichen Veranstaltungen, die er im Namen des Verbandes in den letzten drei Jahren wahrgenommen hat. Ein besonderes Ereignis sei im vergangenen Jahr in Mittweida die Feier zum 100. Todestag von Johannes Schilling gewesen. Anlässlich dieses Gedenktages wurde auch die oberste Etage des Schilling-Hauses eingeweiht. Der Vorsitzende: „Jetzt ist dieses großartige Haus, das 2005 anlässlich des Familientages eröffnet wurde, komplett.“

Vorstands- und Beirats-Wahlen sind erst in drei Jahren fällig. Allerdings musste in Hamburg ein neuer Jugendsprecher gewählt werden, da Yasmine Foy aus „Altersgründen“ und nach ihrem Umzug nach Guadeloupe, nicht mehr amtierend wollte.

Gewählt wurde der 24-jährige Matthias von Schilling vom Östlichen Stamm (siehe Seite 6). Längere Diskussionen gab es beim Finanzbericht, den wegen der Erkrankung von Vetter Hans das Beiratsmitglied Christian Schilling v. Canstatt vortrug, um die geplante Beitragserhöhung. Schließlich wurde die Erhöhung aber angenommen. Der Jahresbeitrag beträgt künftig für Ehepaare 35 statt bisher 25 und für



*Der Vorsitzende führt die Teilnehmer zum Rathaus*

Einzelmitglieder 25 statt bisher 20 Euro.

Ebenfalls mehrheitlich wurde beschlossen: Grundwährung bleibt der Euro, die Beiträge der Deputies in fremder Währung werden mit dem Vorstand abgestimmt.

## Nächster Familientag in Breslau/Wroclaw

Die Versammlung akzeptierte bei nur einer Stimmenthaltung Helmuths Vorschlag, den nächsten Familientag in Breslau/ Wroclaw, heute Polen, zu veranstalten. Eric Bawor, der schon mehrmals in Breslau war und beste Kontakte zur Stadt hat, betonte: „Breslau ist für den gesamten Verband, nicht nur für den Westlichen Stamm, von größter Bedeutung. Schließlich wurde dort mit der 1556 beschlossenen Erbvereinigung der erste Familienverband gegründet. Etliche Bilder und Statuen erinnern in Breslauer Kirchen und Museen an den langjährigen Aufenthalt der Familie in dieser einst schlesischen Hauptstadt.“

Christian Schilling und Matthias Wiskow berichteten anschließend von ihrer permanenten Arbeit zur Verbesserung des Internetauftritts des Verbandes des Hauses Schilling. Christian betonte: „Dieser

eminent wichtige Part der Familienkommunikation wird für den weit verzweigten Verband immer bedeutsamer.“

Adressen: [www.schilling-verband.de](http://www.schilling-verband.de) und [www.schilling-association.org](http://www.schilling-association.org)

Durch die zeitraubende Arbeit von Christian und Matthias ist die Webseite nun gezielt zu erreichen und stellt sich sehr zeitgemäß dar. Die Navigation zu vertiefenden Informationen ist schnell und einfach. Jedes Mitglied sollte sich diese Seite unter seine „Favoriten“ stellen. Auch Bilder vom Familientag werden dort veröffentlicht.

Die bisherigen Kennwörter zum Einloggen haben weiterhin Gültigkeit. Sollten diese verloren gegangen oder noch nicht angefordert worden sein, ist Christian gerne behilflich.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung und einen interessanten Vortrag vom Vorsitzenden des Fördervereins des Museums in Mittweida (Schilling-Haus) über den Seeräuber Klaus Störtebecker starteten die Teilnehmer zu einer dreistündigen Hafenrundfahrt. Sie schipperten die Elbe herunter bis zum schönen Hamburger Stadtteil Blankenese



*Unterwegs im Hamburger Hafen.*

und im Anschluß daran durch den hochmodernen Hafen, wo riesige Container-Schiffe und Werftanlagen sowie die neue Speicherstadt mit der bisher unvollendeten Elbphilharmonie zu besichtigen waren. Danach endete der offizielle Teil des Familientages.

## Berlin-Besuch

Eine kleine Gruppe von zwanzig Personen machte am nächsten Tag (Montag, den 30. Mai) das zweitägige Zusatzprogramm in der Bundeshauptstadt Berlin mit.

Nach einer interessanten Stadtrundfahrt am Montagnachmittag stand am nächsten Tag zunächst der Besuch des Bundestages auf dem Programm.

Nach der Besichtigung des Plenarsaales war der Rundgang durch die Kuppel ein besonderes Erlebnis. Bei gutem Wetter hatten die Teilnehmer einen herrlichen Blick über die große Stadt.

Anschließend war das Bundeskanzleramt das Ziel. Leider weilte Bundeskanzlerin Angela Merkel gerade in Thailand.

Aber es war doch für alle sehr

beeindruckend, durch die Räume zu wandern, in denen deutsche Politik gemacht wird, unter anderem das riesige Forum mit modernen Kunstwerken, die Gemäldealerie der bisherigen Kanzler, der Raum für die wöchentlichen Kabinettsitzungen und der große Konferenzsaal.

Ein gemeinsames sehr gemütliches Abschiedssessen im „Berliner Salon“ der urberliner Gastwirtschaft „Gerichtslaupe“ im Nicolaiviertel beendete am Abend auch diesen gelungenen Teil des Familientages 2011.



*Blick auf die noch unvollendete Elbphilharmonie*



*Berlinfahrer im großen Konferenzsaal des Bundeskanzleramtes*

# Ein herzliches Dankeschön

## Nachträglicher Beitrag zur Mitgliederversammlung

Liebe Cousinen und Vettern,

der Verband des Hauses Schilling hat 321 Mitglieder und davon sind 134 zum Familientag nach Hamburg gekommen. Das sind etwa 42 Prozent!

Wenn man bedenkt, dass viele Mitglieder heute in Amerika, Kanada, Ungarn und anderen ausländischen Staaten leben und trotzdem die lange Reise zum Familientag auf sich nehmen, dann ist diese Beteiligung beeindruckend. Fragt man nach den Motiven dieser Treue zum Familienverband, dann scheint das Bedürfnis, den Kontakt untereinander aufrecht zu erhalten und die Freude, sich persönlich wieder zu sehen, eine große Rolle zu spielen. Aber es ist auch das Interesse, mehr über die Geschichte der Familie und ihrer Persönlichkeiten zu erfahren und auf diese Weise die historischen Hintergründe noch besser zu verstehen.

Blicken wir auf den Ablauf dieser Tage in Hamburg, aber erinnern wir uns auch an die Programme der hinter uns liegenden Familientage, wie z. B. in Dresden, Freiburg, Estland und in den USA – um nur einige zu nennen – so dürfen wir feststellen, dass sich die Erwartungen die wir an diese Tage stellten, nicht nur erfüllt haben, sondern jedesmal in jeder Hinsicht weit übertroffen wurden.

Nun ist es nicht der Heilige Geist des Zusammengehörigkeitsgefühls, meine lieben Cousinen und Vettern, der diese perfekt organisierten Familientage zustande bringt. Unser kleiner, aber so effektvoller Verband lebt geistig von den historischen Recherchen der verstorbenen Mitglieder Heinz und Mady Schilling von Canstatt, Walter und Anne Helene Schilling. Aber die aktuelle, lebendige Prä-

senz des Verbandes verdanken wir ebenso einigen anderen verdienstvollen Persönlichkeiten, wie beispielsweise Helene Baronesse Schilling und Gretel Bauermann, die sich freiwillig und ehrenhalber zur Verfügung stellen und ihr volles Engagement, ebenso wie ihr spezifisches Wissen in die Verbandsarbeit einbringen.

Das gilt auch für Hans Baron Schilling, dem wir von dieser Stelle aus herzliche Grüße senden und gute Besserung wünschen und dem wir für seine akribische Rechnungsführung und seine fürsorglichen Sparprogramme.

Ebenso haben wir Christian Schilling v. Canstatt und Matthias Wiskow zu danken, die unserem Verband durch die von ihnen gestaltete umfangreiche Website ein zeitgemäßes Gepräge gegeben haben. Sie ermöglichen damit den Kontakt nach außen und erfassen gleichzeitig dokumentarisch die historische Entwicklung unserer Familie.

Auch Frank Schilling ist zu danken, dass er nun schon zum wiederholten Male den Schilling-Kurier auf Glanzpapier in höchster technischer Qualität gedruckt hat.

Das gilt aber in erster Linie für unseren Vorsitzenden, Helmuth Baron von Schilling. Würden wir zeitlichen Kriterien durchleuchten, dann wäre sein Einsatz mehr als



*Beim Empfang im Übersee-Club dankte Helene Baronesse Schilling dem Vorsitzenden mit einer ganz besonderen Geste. Für seine Verdienste um den Familienverband überreichte sie ihm die Gedenkmedaille mit dem Abbild von Georg Freiherr Schilling v. Canstatt, der im 16. Jahrhundert Großprior für Deutschland des Johnniterordens war. Helene hatte die Medaille vor 15 Jahren für ihren Einsatz als langjährige Geschäftsführerin des Verbandes bekommen. Sie stellte allerdings eine Bedingung: Nach wiederum 15 Jahren soll Helmuths jetzt 4-jährige Enkelin Charlotte (oben rechts, sie schlief leider zu der Zeit bereits), ihr Patenkind, die Medaille erhalten. Unser Bild zeigt Helene nach der Übergabe. Im Hintergrund schaut Charlottes Bruder Lukas aufmerksam zu.*

nur ein Full-Time-Job. Wir verdanken ihm, dass er zusammen mit Gretel Bauermann die Fortführung der Forschung der familiären Zusammenhänge aktiv betreibt und dass die Transparenz des Schilling-Archives erhalten bleibt. Er bringt seine langjährigen Erfahrungen als Journalist in die Gestaltung des Schilling-Kuriers mit ein und wir freuen uns nicht nur über seine anregenden Beiträge und aktuellen Informationen, sondern sind ihm auch dankbar für seine von liberalen und humanitären Gedanken geprägte Deutungshohheit.

Ganz besonders ist aber seine Kreativität bei der Entwicklung der Familientagsprogramme und die Sorgfalt für die individuelle Durchführung hervorzuheben, wie wir das gerade wieder erlebt haben.

Lieber Helmuth, Helene hat Dich gestern mit einer Medaille ausgezeichnet, die Deine Arbeit für den Verband würdigen soll und im internationalen Vergleich dem Oskar oder dem Pulitzer-Preis entsprechen könnte. Das war eine gute Idee, denn es lässt sich nicht besser ausdrücken, was die Mitglieder des Familienverbandes empfinden und bekunden wollen:

Dank und Anerkennung für Deine Arbeit, von der wir alle profitieren.

Reinhard Schilling

*Vetter Reinhard fand leider während des Tagesordnungspunktes „Sonstiges“ der Mitgliederversammlung in Hamburg keine Gelegenheit, seine Dankesworte auszusprechen. Er bat darum, dies im diesjährigen Schilling-Kurier nachzuholen.*

## Erfahrener Jugendsprecher

Matthias Baron Schilling einstimmig gewählt

Matthias Baron Schilling ist auf dem Familientag in Hamburg einstimmig zum neuen Jugendsprecher gewählt worden. Matthias wurde am 8. April 1988 als drittes Kind seiner Eltern Alexander und Maike, geb. Sievert, in Bergdesgaden geboren. Ein Jahr später zogen die Eltern nach Augsburg. Dort schloss er seine Schulzeit mit dem Abitur ab. Neben vielen Hobbies hat Matthias als Schüler großen Gefallen am Badminton gefunden. Er spielte diese Sportart sehr aktiv in verschiedenen Mannschaften. Auch heute noch ist er in Hamburg in einem Verein als aktiver Spieler dabei.

Matthias gehört zum Östlichen Stamm unseres Familienverbandes. Sein Ur-Großvater Georg war

der letzte Besitzer des Gutes Jürgensberg in Estland. Nach der Enteignung des Gutes 1922 bewirtschaftete Georg noch für einige Jahre ein kleines Restgut. Er starb bereits 1927. Georgs ältester Sohn Gneomar, der Großvater von Matthias, ging nach dem Abitur nach Deutschland und machte eine kaufmännische Ausbildung in Delmenhorst in Niedersachsen. Dort lernte er auch die Familie seiner späteren Frau Rosmarie Herwig kennen.

Fünf Brüder von Matthias' Vater Gneomar sind im Zweiten Weltkrieg gefallen oder vermisst, darunter auch der Vater unseres Geschäftsführers Hans.

Matthias' Vater Alexander ist das vierte Kind von Gneomar und Rosmarie. Nach dem Abitur arbeitete Matthias für kurze Zeit in einem Restaurant und wurde dann als Grundwehrdienstleistender in die Bundeswehr eingezogen. Hier machte er sehr positive Erfahrungen und entschied sich, in die Offizierslaufbahn einzusteigen, um über die Bundeswehr studieren zu können.

Er studiert inzwischen Maschinenbau an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg und wurde am 1. Juli diesen Jahres zum Leutnant befördert. Ab diesem Oktober wird er mit seiner Bachelorarbeit anfangen und hofft, im Sommer 2013 sein Studium abgeschlossen zu haben.

Matthias ist zurzeit auch noch Jugendsprecher des Verbandes der Baltischen Ritterschaften. Bei dieser Aufgabe hat er sich bereits als Organisator zahlreicher Jugendfreizeiten und einiger Feste sowie Tagungen bewährt. Sein Engagement bei den Ritterschaften läuft voraussichtlich Ende des Jahres aus.



Matthias während seiner Vorstellung in Hamburg



## Westlicher Stamm

# Flugpionier Erich Schilling

## Mutiger Einsatz mit Großflugzeug im Ersten Weltkrieg

Bei den Diskussionen um den Ersten Weltkrieg spielt die Luftwaffe eine untergeordnete Rolle. Dabei haben Flugzeug-Pioniere in diesem Krieg Beachtliches geleistet. Darunter auch ein Schilling: Erich Schilling, ein Angehöriger des Westlichen Stammes aus dem Haus Adelsheim.

Sicherlich: Ursache für die deutsche Niederlage ist vor allem die verfehlte Bündnispolitik des Deutschen Reiches im Vorfeld des Krieges, die zum verhängnisvollen Zweifrontenkrieg führte. Aber im Verlauf des Krieges zeigte sich auch, dass vor allem der Einsatz neu entwickelter Waffen wie die von Flammenwerfern, Handgrana-

ten und Maschinengewehren sowie der Luftwaffe, den Verteidigern einen entscheidenden Vorteil boten, und die Strategien der deutschen Angriffsoption fast unmöglich machten. So kam der Deutsche Vormarsch trotz kopfzahlmäßiger Überlegenheit schon im September 1914 zum Stillstand. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich das weitere Kriegsgeschehen zu einem zermürbenden Stellungskrieg, dem, ergänzt durch den Einsatz der großkalibrigen Artillerie, fast acht Millionen Soldaten zum Opfer fielen.

Im Gegensatz zu den Militärbehörden gab es in der Privatwirtschaft Persönlichkeiten, die

die Bedeutung des Einsatzes von Flugzeugen als moderne Kampfmittel richtig erkannten und sich teilweise gegen den Widerstand im Kriegsministerium mit der Luftfahrtentwicklung beschäftigten. Hier ist an erster Stelle Graf Zeppelin zu nennen, der zusammen mit Robert Bosch eine „Versuchsbau Gotha-Ost“ gründete, mit dem Ziel, ein Riesenflugzeug zu bauen, das 1000 Kilogramm schwere Bomben über den englischen Hafenbecken abwerfen konnte, um so die britische Flotte kampfunfähig zu machen.

Offiziell gefördert wurden diese Projekte aber erst, nachdem der nach dem berüchtigten „Schlieffenplan“ (genannt nach dem deutschen Generalstabschef Graf Schlieffen) durchgeführte Vormarsch der deutschen Streitkräfte in Frankreich an der Marne endgültig gestoppt worden war. Ursache des Stopps waren auch britische Aufklärungsmaschinen des ROYAL Flying Corps, die beobachtet hatten, dass durch den Versuch des deutschen Heers Paris westlich zu umgehen, eine Front-



*Erich Schilling (4. v. links) und Mitglieder seines Geschwaders auf dem Flughafen Merville (Belgien)*

lücke entstand, in die die französische Armee ihren Gegenangriff lenkte und dadurch den deutschen Angriff zum Stillstand brachte.

Durch diese Erfahrungen gewann der Krieg in und aus der Luft zunehmend an Bedeutung für Artillerie-Aufklärung und Beobachtung von Truppenbewegungen einerseits und zum Schutz der eigenen Flugzeuge und der Angriffe auf feindliche Flugzeuge andererseits. Hatten zu Beginn des Krieges beide Seiten etwa die gleiche Anzahl an Flugzeugen – die Entente (vor allem Frankreich und England) 311 und die Mittelmächte (Deutschland und Österreich) 287 – so begann ab 1914 ein Wettrüsten, das der Entente mit dem Bau von über 138.000 neuen Flugzeugen die zahlenmäßige Überlegenheit der Luftflotte gegenüber nur 53.322 neuen Maschinen bei den Mittelmächten gebracht hat.

Dennoch behielten die deutschen Piloten bis 1916 durch ihr fliegerisches Können aber auch durch das von Fokker entwickelte wendige Jagdflugzeug, mit dem man durch den eigenen Propeller schießen konnte, in militärischer Hinsicht die Beherrschung des Luftraumes. Das wiederholte sich 1917 als die berühmte Jagdstaffel 11 unter der Leitung von Manfred von Richthofen (genannt der Rote Baron) neue, technologisch verbesserte Fokkermaschinen bekam und endete erst mit dem Kriegseintritt der USA.

Um sich die Leistungen dieser Piloten vor Augen zu führen, sei daran erinnert, dass es vor 1914 kaum flugtaugliche Maschinen gab und dementsprechend auch die Ausbildung zum Piloten eine Angelegenheit für nur einige wenige Flugpioniere war. Zu ihnen gehörte Erich Schilling. Erich, der am 25. September 1887 in Heilbronn geboren wurde, wuchs im Hause seiner Eltern, Hermann Schilling und seiner Ehefrau Clara, geb. Reibel,



*Die seinerzeit berühmte Jagdstaffel 11 mit Manfred und Lothar von Richthofen. Emil Schaefer 4. von links*

in dem schönen Haus in der Uhlandstraße 8 in Heilbronn auf. Er machte 1906 sein Abitur und weil es immer sein Wunsch war, die Offizierslaufbahn einzuschlagen, trat er im Juli 1906 als Fahnenjunker in das 2. Oberelsässische Feldartillerieregiment Nr. 51 ein und wurde dort schon 1907 zum Leutnant befördert. Von Zeitzeugen wird er als beliebter, der praktischen Ausbildung zugeneigter Vorgesetzter geschildert.

Als die Fliegerei beim Militär eingeführt wurde, hat er sich – damals schon vor dem Krieg – freiwillig gemeldet und wurde in Johannistal bei Berlin zum Piloten ausgebildet.

Bei Ausbruch des Krieges kam er als Flieger zu einer württembergischen Division. Aufgrund seiner fliegerischen Leistungen schwerpunktmäßig als Beobachter eingesetzt, bekam er als einer der ersten das Eiserne Kreuz. Im Herbst 1914 wurde er mit seiner Division nach Russland verlegt und wurde dort auch fliegerisch zu Erkundungen und zur Beobachtung von Truppenbewegungen verwendet. Im Jahr 1916 wurde er an die Westfront als Leiter einer Fliegerabteilung versetzt.

Die Kriegsführung hatte schließlich den Gedanken von Graf Zeppelin aufgegriffen, ein Großflugzeug zur Entwicklung in Auftrag

zu geben mit dem Ziel, lange Strecken zu überwinden und dadurch mobilen Einsatz für Beobachtung und Bombenabwurf aus der Luft möglich zu machen. Im Juni 1915 fanden die ersten Angriffe auf London statt.

Es gab zwei Flugzeugtypen, die wegen ihrer überdimensionalen Ausbreitung als so genannte „Riesenflugzeuge“ in die Geschichte eingingen:

1. Eine Entwicklung von Siemens/Schuckert, die sich allerdings als ziemlich anfällig erwies. Von diesem Typ wurden neun Flugzeuge an der Ostfront stationiert und offensichtlich sind die meisten von ihnen verloren gegangen.

2. Zeppelin-Werke Staaken, zunächst mit Daimler-Motoren, später mit den für diesen Zweck besser geeigneten Maybach-Motoren. Von diesem Typ sind 20 Maschinen gebaut worden, die in der Nähe von Gent stationiert waren. Mit diesem Typ war ein Flug nach London möglich. Wegen der Unbeweglichkeit bestand aber mit diesem Flugzeug, das mit acht bis zwölf Personen besetzt war, ständig die Gefahr, von Jägern abgeschossen zu werden. Darum wurden diese Flugzeuge fast immer nur nachts eingesetzt.

Diese 1917 an der Westfront verwendeten Flugzeuge waren unter der Typenbezeichnung R IV

in zwei Geschwadern eingesetzt. Eines stand unter der Leitung von Hauptmann Schöller, das andere unter der von Hauptmann Erich Schilling. Das technische Problem bei diesen Flugzeugen lag in der Koordination der bis zu sechs Motoren. Da es beim Start und beim Flug immer wieder wegen der fehlenden Synchronisierung des Laufs der Motoren zu Störungen kam, hat man die elektrische Steuerung von Start und Kraftstoffzufuhr kombiniert, mit dem Ergebnis, dass beim Ausfall eines Motors meistens auch die anderen nicht mehr lauffähig waren.

Bei dem Zeppelin-Staaken-Typ der R-VI-Klasse lag ein zusätzliches Problem in den Kraftstoffzuleitungen, die bei bestimmten Witterungsverhältnissen zufroren und dadurch das Flugzeug manövrierunfähig machten.

Das hohe Gewicht, nicht zuletzt durch die acht bis zwölf Besatzungsmitglieder, die teilweise mit schweren MG's ausgestattet waren, führte dazu, dass bei solchen technischen Pannen der Absturz unvermeidlich war. Dementsprechend dezimierte sich die Luftflotte relativ schnell. Es gibt Einzelfälle bei bestimmten Windbedingungen, bei denen es den Piloten gelungen ist, die nicht mehr angetriebenen Flugzeuge in einer Art Gleitflug zu Boden zu bringen. Die maximale Reichweite lag dann aber bei ein bis zwei Kilometern, und das reichte nicht für eine sanfte Landung aus.

Erich Schilling wurde wegen seines mutigen Einsatzes und seiner fliegerischen Fähigkeiten hoch dekoriert und für die damaligen Verhältnisse sehr schnell befördert. Er war sich aber als Flieger immer der technischen Risiken bewusst und hat die ursprünglich für Fernflüge vorgesehenen Maschinen mit Distanzflügen aktiv zur Unterstützung der Bodentruppen eingesetzt.

Bei einer dieser militärischen

Aktionen setzten auf dem Rückflug die beiden zentralen Motoren aus. Erich Schilling versuchte eine Notlandung. Bei dem schweren Gewicht des Riesenflugzeugs R 33 war ein Gleitflug nicht möglich. Es gelang ihm immerhin, das Flugzeug so zu Boden zu bringen, dass drei Mitglieder der insgesamt achtköpfigen Besatzung überlebten. Er selbst ist bei diesem Einsatz gefallen.

## Heirat drei Monate vor dem Tode

Erich Schilling hatte sich am 15. Mai 1918 – also nur drei Monate vor seinem Tode – mit Anita, geb. Moichewitz – verheiratet. Er hatte sie als Tochter seines Regimentskommandeurs schon in seiner Straßburger Zeit kennen gelernt. Nach damaligen gesellschaftlichen Gepflogenheiten kam jedoch zu diesem Zeitpunkt eine Verlobung für einen frisch chargierten Leutnant nicht in Frage. So dauerte die Ehe mit seiner Jugendliebe nur etwas über 3 Monate. Nach seinem Tod wurde er nach Heilbronn überführt und dort unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt.

Seine Frau Anita heiratete nach dem Krieg den ehemaligen Bankdirektor v. Kramer, mit dem sie auf dem Gut Nägelsförst in der Nähe der Yburg bei Baden-Baden gelebt hat. Nach dessen Tod hat sie in Freiburg-Günterstal eine Hühnerfarm eröffnet. Während meiner Internatszeit auf dem Birklehof in den Jahren 1943/44 habe ich sie dort öfters am Wochenende besucht

Erich Schillings Bruder Hermann heiratete 1922 Margarete Schaefer, die Schwester von Emil Schaefer, der als Mitglied der berühmten Richthofen-Jasta 11 im Jahr 1917 mit dem Pour-le-Mérite ausgezeichnet worden war. Auch er hatte sich nach einer Verwundung am

„Chemin des Dames“ zum Flieger ausbilden lassen und konnte als Schüler Manfred von Richthofens in der Zeit der großen Geschwaderkämpfe in nur fünf Monaten 30 Gegner zum Absturz bringen. Er starb am 05.06.1917, als an seiner Albatros die Flügelhalterung brach.

Es gehört zu den Eigenarten dieses schrecklichen Krieges, dass die Kämpfe der neuen Fliegertruppe zum Symbol einsamer Ritterschaft wurden und durch ständige Erwähnung in den Heeresberichten den Eindruck siegreicher Schlachten vermittelten. Ihr Einsatz war in der Tat heldenhaft und dieser Mythos ist ihnen erhalten geblieben. Die Realität militärischer Wirksamkeit und ihre Auswirkungen bekam jedoch die Zivilbevölkerung aller beteiligten Nationen im Zweiten Weltkrieg zu spüren.

Reinhard Schilling

Der Autor ist ein Neffe von Erich.

*Bei der Zusammenstellung dieses Berichtes wurden folgende Literaturquellen verwendet:*

- Familienbericht Hermann Schilling, Heilbronn
- Marton Stigeti, Motor-Presse Stuttgart
- Flugrevue „Klassiker der Luftfahrt 4/07“
- Luftkrieg, Wikipedia
- Erster Weltkrieg, Wikipedia

## Zeppelinfahrer

Übrigens: Hauptmann Alfred Horn, der Großvater mütterlicherseits unserer Mitglieder des Östlichen Stammes, Ebba v. Schilling, Karin Cölle und Brigitte v. Osterhausen, gehörte als Kommandeur im Ersten Weltkrieg dem Luftschifferbataillon Nr. 4 der Marine an und verbrannte nach Abschuss des LZ (Luftzeppelin) 77 am 21.02.1916 bei Revigny, Lothringen/Frankreich.



# Ein Baron als Gottheit

Forschungsreise von Paul Schilling v. C. bei den Mongolen  
in Südost-Sibirien an der Grenze zu China

Der Kaiserlich Russische Staatsrat Paul-Lawowitsch Baron Schilling v. Canstatt (1786-1837) ist uns vor allem durch die Erfindung des Morseapparates bekannt und wir ärgern uns noch immer, dass diese geniale Idee vom Amerikaner Samuel Morse, nach dem das Gerät auch benannt wurde, „geklaut“ worden ist.

Doch Paul war auch ein bedeutender Völkerkundler. Im Mai 1830 unternahm er im Auftrag der russischen Regierung eine Reise nach Kiachta in Südost-Sibirien, um hier an der russisch-chinesischen Grenze für die Akademie zu St. Petersburg eine Ansammlung von Schriften über die religiöse Geschichte der dort lebenden Mongolen zu erwerben.

Das Ergebnis seiner 18monatigen Forschung ist verblüffend: Er brachte dank erstaunenswerter Gewandtheit über 6000 tibetisch-mongolische Schriften und Bücher über den dortigen Buddhismus nach St. Petersburg. Darunter auch die 100 Bände des Gandjur, des wichtigsten Werkes der tibetischen Literatur, das man bis dahin in Europa nur dem Namen nach kannte. Der Buddhismus war im 16. Jahrhundert aus Tibet in die Mongolei gelangt und wurde dort für 200 Jahre unter dem Namen Lamaismus die beherrschende Religion. Die Priester erhielten den Ehrentitel Lama.

In seinem Reisebericht schreibt Paul: „Bereits bei meinem ersten Besuch im Tempel Tschiko, dem Heiligtum der Burjat-Mongolen, erfuhr ich, welche Schätze hier la-

gern. Unter anderem ein Exemplar der berühmten Sammlung Gandjur wie auch eine bedeutende Zahl an Einzelwerken über Religion, Heilkunde, Astronomie, Astrologie, Grammatik und Lexikographie. Die Bücher waren sorgfältig in Seidenstoffe von roter und gelber Farbe eingewickelt und standen zu beiden Seiten des Altars.“

Paul verschaffte sich durch geschicktes Verhandeln das Vertrauen der Lama-Priester. Er notiert: „Damals sollte eine russische geistliche Mission nach Peking reisen. Ich wollte mir die Gelegenheit, die mir zur Erwerbung chi-

nesischer Bücher günstig erschien, nicht fahren lassen, und machte den Lamas den Vorschlag, tibetische Werke, die ihnen fehlten, ihnen auf diesem Wege zukommen zu lassen. Sie gingen auf diese Anbieten ein und übergaben mir eine Liste von Werken, die sie sich wünschten.

Außer dem Bücher-Erwerb äußerten die Lamas den Wunsch, ein Lo zu bekommen, ein kupfernes Schlagbecken. Da sich die Beschaffung durch die russische Mission als zeitraubend schwierig erwies, beauftragte ich unsere Kaufmannschaft, mir in der chinesischen Stadt Maimatschin, die Kiachta gegenüber liegt, ein Lo zu besorgen.“

Der große Lo war schnell beschafft und Schilling sagte den Lamas stolz, dass er es per Express aus Peking erhalten habe. Er hatte kein schlechtes Gewissen bei dieser Lüge und betont in seinen Aufzeichnungen: „Dieses Geschenk



*Paul Schilling v. Canstatt mußte sich den Lamaiten schon durch sein Aussehen empfehlen. Er war von ansehnlicher Gestalt, großer Beleihtheit und hatte schöne Gesichtszüge, die ebenso viel Klugheit wie Wohlwollen ausdrückten.*

brachte die beste Wirkung hervor, und von jenem Augenblick wurden die Lamas weit vertraulicher und mittheilsamer.“

Paul schreibt weiter: „Durch solche Erfolge ermutigt beschloss ich, die meisten Buräten-Tempel der Reihe nach zu besuchen. Die vorher empfangenen Bücher hatten mich in die bibliographischen Kenntnisse der buddhistischen Literatur eingeweiht und die Kunde von meiner nahen Ankunft erregte unter den burätischen Stämmen großes Interesse. Man wollte den europäischen Reisenden sehen, der den Charakter des Landes und selbst die gelehrteren, schwerer zu entzifferten Buchstaben des Alphabets Landsa kannte. Eine solche Erscheinung machte die schlichten Leute stutzig.“

Der russische Staatsrat hatte aber auch Glück: „Eine Vorhersage, die ein Jahr zuvor ein alter Lama gemacht hatte, der die baldige Ankunft eines zum Buddhismus bekehrten und zur Verpflanzung dieser Lehre in das Abendland ausersehenen Fremden verkündete, wurde einmütig zu meinen Gunsten ausgelegt. Ja, die burätischen Priester gingen so weit, mich als die Inkarnation eines bedeutenden Wesens des buddhistischen Pantheons, kurz eines sogenannten Chubilgan, zu betrachten.“

Von jetzt an wurde alles leicht und bequem. Und noch etwas kam hinzu. Als der Baron im Kloster Subulin ankam, wurde dort gerade die Gebetsmühle aufgestellt, die eine berühmte Formel 100 Millionen Mal enthalten sollte. Schilling erläutert: „Die Priester zeigten mir die Tafel, die sie hatten gravieren lassen, auf welcher aber diese Formel nur 250mal wiederholt war. Sie mussten 400 000 Abzüge besorgen, um die verlangte Zahl von 100 Millionen zu erhalten.“

Da der Preis für das kostbare Papier damals bei den Mongolen aber ungeheuer hoch war, erbot

sich Schilling, in St. Petersburg durch typographische Mittel 4000 Blätter drucken zu lassen, von denen jedes die heilige Formel 2500 Mal enthalten sollte.

Der Staatsrat: „Mein Versprechen allein, für die Ausführung ihres Wunsches Sorge zu tragen, wurde von ihnen so hoch aufgenommen, dass sie mir unbedenklich das einzige in ihrem Besitz befindliche Exemplar des Gandjur verehrten. Dieses Exemplar wurde mir durch eine Deputation der Priester feierlich überreicht. So war ich endlich im Besitz des wichtigsten Werkes der tibetischen Literatur.“

Als Paul Schilling von Canstatt mit seiner kostbaren Last nach St. Petersburg heimkehrte, erlebte er noch eine Genugtuung: Die russi-



Das Gandan-Kloster, zentrales Heiligtum der Mongolei

sche Mission, die in Peking mit öffentlichen Mitteln das Gandjur erwerben sollte, kehrte mit leeren Händen zurück.

*Dieser Bericht basiert auf einem Dokument im Internet aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen von 2007.*



## Östlicher Stamm

# Mär vom grausamen Schilling

Bericht über Grabplatte eines Ritters in Estland war falsch

Über einen angeblichen Vertreter der Familie Schilling in Estland wurde im vergangenen Jahr anlässlich der 690-Jahrfeier der Kirche von Turgel/Türi Grausames berichtet. Zur Gemeinde des Gotteshauses gehört auch das Gut Serrefer, das sich von 1811 bis 1918 im Besitz eines Zweiges der Familie befand. In einer Schrift zum Jubiläum befasste sich Andreas Tsumakov u.a. mit den Begräbnisplätzen und Grabsteinen. Dabei verwies der Autor besonders auf einen Grabstein in der Kirche, der sich lange Zeit beim zugemauerten Zugang zum Grabgewölbe vor dem Altar, befunden habe. In der Beschreibung bezog sich Tsumakov auf Angaben in der Zeitschrift „Järva-Teataja“ vom 1. Juli 1936:

„In einer für die damalige Zeit sauberen Arbeit zeigt der Stein in

nahezu natürlicher Größe die Gestalt eines Ritters, der in seiner Rüstung, barhäuptig, mit dem Helm zu Füßen dargestellt ist.“ Nach dem „Järva-Teataja“ sei es der Grabstein eines Baron Schilling, Besitzer des Gutes Serrefer und Anführer aller Gutsbesitzer des Kirchspiels, deren Namen und Wappen sich zu beiden Seiten der ritterlichen Gestalt befänden. Ferner wird von der Zeitschrift behauptet, dass dieser Schilling der grausamste Mensch gewesen sei, den das Kirchspiel je gesehen habe. Er hätte es geliebt, seine Gäste damit zu unterhalten, dass er sie mit seinen gepanzerten Füßen in den Rücken trat und jungen Müttern befahl, seine Welpen an die Brust zu nehmen. Sterbend habe er den Wunsch geäußert, dass sein Grabstein so placiert werde, dass man ihn am besten mit Füßen treten könne. So geschah es dann



*Grabstein des grausamen Ritters*

auch und der Grabstein wurde erst dann vom Fußboden entfernt und an der Kirchenwand aufgerichtet, als die Beschriftung stark abgeschliffen war.

1925 wurde der Grabstein nach Dorpat/Tartu in das Museum der Theologischen Fakultät gebracht. Seit die im Krieg durch Bomben stark beschädigte St. Nikolaikirche in Reval/Tallinn nach dem Wiederaufbau auch als Museum für kirchliche Kunst genutzt wird, kam der Grabstein dorthin und kann heute an der Wand gleich links vom Eingang ins Kirchschiff als Grabstein des Hermann Nieroth betrachtet werden.

Wie kam es zu diesem Irrtum? In der Beschreibung des Grabsteins gibt Sild bereits 1928 zu Füßen des Ritters dessen Namen mit Hermann Nieroth, Erbgesessen auf Serrefer sowie sein Todesdatum (24. November 1641) und das seiner Frau an und führt auch an den Seiten des Grabsteins die Namen und Wappen der beidersei-

tigen Ahnen auf. Tsumakov bezog sich jedoch 2010 nur auf die Beschreibung in der Zeitschrift „Järva-Tetaja“ vom 1. Juli 1936 als „Volkesstimme“.

Mara Remmel erwähnt 2004 diesen Artikel zwar auch, macht dann jedoch auf den Irrtum aufmerksam, denn das Todesjahr 1641 weist eindeutig auf Nieroth als den damaligen Besitzer von Serrefer hin.

Auch nach unserer Familiengeschichte konnte dieser grausame Ritter keinesfalls ein Familienmitglied gewesen sein, denn in der Zeit, aus der der Grabstein stammt (vermutlich 16./17. Jahrhundert), waren die Schillings nicht in Estland ansässig, geschweige denn Besitzer des Gutes Serrefer. Dieses Gut wurde erst 1811 von Fabian Wilhelm von Schilling für seinen

ältesten Sohn Karl Raphael erworben, der auch auf dem Kirchhof der Kirche zu Turgel begraben ist.

Hermann Nieroth erhielt Serrefer am 14. April 1614 vom schwedischen König als Unterpfand für eine Schuld der Krone. Dieser Pfandbesitz wurde ihm und seiner Frau am 16. Januar 1627 erneut auf Lebenszeit bestätigt.

Helene Baronesse v. Schilling

#### Quellen:

*Genealogisches Handbuch der Baltischen Ritterschaften. Teil Estland, Nachtrag 1935, Seite 29*

*Remmel, Mara Ann, 2004: Arad veed ja salateed, S. 230*

*Schilling, Erich Baron, 1970: Die Rittergüter des Kreises Jerwen, S. 153*

*Sild, Olaf 1928: Mõningaid vanu hauakive meie maal, S.18/19*

## Stammesstreffen in Stockholm

Baltische Schilling vom 14. bis 16.9.2012 in Schweden

Der Östliche Stamm des Familienverbandes veranstaltet im nächsten Jahr wieder einen kleinen Familientag. Das Treffen soll vom 14. bis 16. September in Schwedens Hauptstadt Stockholm stattfinden. In Schweden leben etliche Verbands-Mitglieder, Nachkommen von Hildegard von Schilling (Haus Jürgensberg), die 1914 Dr. Johannes Bager-Sjögren aus Schweden geheiratet hatte. Ihr Sohn Örjan ehelichte Ulla Berle, die seit Jahren ein aktives Mitglied des Verbandes ist und mit ihren Kindern und Enkeln regelmässig an

unseren Familientagen teilnimmt. Organisator des Treffens ist ihr Sohn Lars. **Geplant ist:** 14. September (Freitag) Treffen im Hotel; 15. September: Vormittags Rundfahrt durch die Stadt, nachmittags: Freizeit, abends: Gala-Dinner im renommierten Ritterhaus; 16. September: Gottesdienst in der deutschen Kirche in der Altstadt, anschließend Bootsfahrt „Unter den Brücken von Stockholm“.

Einzelheiten werden demnächst mitgeteilt. Interessenten sollten aber bald nach günstigen Flügen Ausschau halten.



*Das Ritterhaus in Stockholm*

## Teller mit Schilling-Wappen

Ein Erbstück aus dem Baltikum aufgetaucht

Immer wieder treffen interessante e-mails bei uns ein. Im Januar meldete sich ein Peter Feierlein. Er schrieb: „In einer Erbschaft fand sich ein großer Sterling-Silberteller mit dem eingepprägten Wappen des östlichen Schilling-Stammes. Ich schreibe Ihnen, da ich keinen Kontakt zu einem Abkömmling dieser Linie habe und mich interessiert, ob es jemanden gibt, der Interesse an diesem Teller haben könnte. Unter meinen Vorfahren befindet sich eine Erdberg-Krzenciewski, über die das Stück an mich gelangt ist.“

Wir konnten helfen: Xaver v. Erdberg-Krzenciewski (1900-1963) hatte 1931 Ursula Baronesse v. Schilling aus dem Haus Serrefer in Estland geheiratet. Ursula, 1901 geboren, hat sich mit ihrer Tochter Birgit im März 1945 nach dem Einmarsch der Russen in Stolp/

Pommern das Leben genommen.

Wir wussten aber natürlich auch, dass Ursula einen Bruder Bodo (1893-1942) hatte, von dessen fünf Kindern vier in Kanada leben. Einer von ihnen, Kurt, hat inzwischen den Teller erworben.

### Nichts Neues über den Siegelring

Kurt hatte auch vermutet, dass der in Malchin in Mecklenburg gefundene Siegelring mit dem Wappen der baltischen Schillings, (siehe Schilling Kurier 2009), seinem Vater Bodo gehört haben könnte. Dieser war am 17. März 1942 in einem Feldlazarett in Rshew bei Moskau gestorben. Ein Kamerad hatte Inge v. Schilling, der Witwe von Bodo, versprochen, die Wertgegenstände ihres Mannes zu schicken. Diese Sendung ist aber nie angekommen. Kurt meinte jetzt, dieser Kamerad könnte den Ring mitgenommen haben, um ihn persönlich der Witwe zu bringen.

Wie aber jetzt unsere Recherchen bei der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“ in Berlin ergeben haben, war unter den vier Toten von Malchin kein Angehöriger der Einheit, in der Bodo gedient hat.

Seit dem Besuch unseres Vorsitzenden bei der Besitzerin einer Hühnerfarm in Malchin vor zwei Jahren hat sich also nichts Neues ergeben. Wir suchen weiter, um eventuell doch noch zu erfahren, welchem Schilling der Ring gehört haben könnte. Immerhin sind im Zweiten Weltkrieg zehn männliche Angehörige des Östlichen Stammes gefallen. bzw. als vermisst gemeldet worden.

## Zwei neue Glocken für St. Johannis

Im Laufe der Jahrhunderte sind in der Kirche St. Johannis in Estland (Östlicher Stamm) drei Glocken geläutet worden. Nun ist auch die letzte, aus dem 15. Jahrhundert stammende und zu den ältesten Glocken Estlands zählende Glocke schadhaft geworden. Da der Glockenstuhl seinerzeit für zwei Kirchenglocken vorgesehen war, sollen dort nun wieder zwei neue Glocken mit einem Durchmesser von 96 und 72 cm aufgehängt werden. Sie werden im Herbst 2011 in Gescher/Westfalen, Deutschland, gegossen. Von den Gesamtkosten von 53 550 Euro erhält die Gemeinde 48 135 Euro von der EU. Der Rest (5 415 Euro) muss durch Spenden zusammen kommen.

Da die Schilling-Güter Organa und Jürgensberg auch zum Kirchspiel St. Johannis gehörten, werden sich der Familienverband sowie einzelne Mitglieder an den Kosten beteiligen. Die Namen der Spender sollen in der ebenfalls zu restaurierenden Glockenstube aufgezeichnet werden. Auch die Installation eines elektrischen Läutwerkes ist vorgesehen.

Übrigens: Bei einem Besuch in Organa in diesem Sommer konnte der Verbandsvorsitzende die Innenräume des Gutshauses besichtigen und sich davon überzeugen, dass die Renovierungsarbeiten im Gutshaus zügig vorangehen.



*Der Teller mit dem Wappen*



*Das Wappen*



*Diese Glocken werden ersetzt. Die kleinere hinten ist eine Wirtschaftsglocke eines der benachbarten Güter.*



„Der Verbands-Vorsitzende (links) beobachtet in Chemnitz Restaurierungsarbeiten an der Schilling-Figur „DerMittag“

## Ärger um Schillings Figuren

„Vier Tageszeiten“ in Chemnitz am falschen Platz

Eines der bedeutendsten Werke des Bildhauers Johannes Schilling ist die wunderschöne Gruppe der „Vier Tageszeiten“. Sie steht an prominenter Stelle der sächsischen Hauptstadt Dresden auf der Brühl-schen Terasse. Aber nur wenige wissen, dass es sich bei den dort zu bewundernden Kunstwerken lediglich um Ersatzabgüsse aus Bronze handelt.

1906 schenkte die Stadt Dresden die zwischen 1866 und 1871 von Schilling aus Sandstein geschaffenen Figuren der Stadt Chemnitz. Die schwere Last wurde per Bahn zum neuen Standort transportiert. Der Grund für diese „Verpflanzung“: Man befürchtete, die feuchte Luft am Elbufer könne den Sandstein zu sehr schädigen. Eine der vertraglich festgelegten Bedingungen für dieses Geschenk lautete: „Die Stadtgemeinde Chemnitz verpflichtet sich, die Figurengruppe am Neustädter Markt mit einer daselbst zu schaffenden Brunnenanlage zur Aufstellung zu bringen und sie dort dauernd zu belassen.“

Die Dauerhaftigkeit währte ganze 22 Jahre. Der Neustädter Markt wurde 1928 zum Theaterplatz umgebaut und im Zuge der Arbeiten musste die Figurengruppe einem

Hotel weichen. Danach lagerte das Werk acht Jahre in einem Bretterverschlag des Tiefbauamtes, bis die Figuren 1936 in den Schloss-teich-Anlagen unter Bäumen aufgestellt wurde, denkbar ungünstig für Sandstein.

Die Witterung, Graffiti-Sprüher und Randalierer haben dem Kunstwerk denn auch so schwer zugesetzt, dass die Stadt die Skulpturen in diesem Sommer für 75 000 Euro renovieren lassen musste.

Bildhauer haben an den intakten Dresdner Figuren Gipsabdrücke von den in Chemnitz abgebrochenen Teilen gemacht, sie in Sandstein nachgebildet und damit die entsprechenden fehlenden Stellen in Chemnitz ersetzt. Zudem wurden sie gründlich gereinigt.

Eines konnte allerdings nicht rekonstruiert werden: Die Figuren waren ursprünglich vergoldet. Von dem kostbaren Edelmetall sind jetzt keinerlei Spuren mehr zu finden und eine neue Vergoldung käme ganz sicher zu teuer.

Etliche Chemnitzer Bürger kämpfen zusammen mit dem Denkmalschutz für eine Versetzung der Figuren zurück zum Theaterplatz. Restaurator Matthias Mann meint:

„Durch die Bäume im Park kommt die Sonne nie ganz durch. Es bleibt immer feucht und dadurch können sich Moose und Flechten ansetzen.“

In diesem Sommer war eine Delegation aus Mittweida, der Geburtsstadt von Johannes Schilling, in Chemnitz, um sich über den Fortgang der Restaurierungsarbeiten zu informieren und sich auch für eine Umsetzung der Figuren einzusetzen. Auch unser Vorsitzender Helmuth war dabei, der im Namen des Schillingverbandes die Ansicht der Denkmalschützer teilt und besonders auf einen weiteren Nachteil des gegenwärtigen Standortes verwies:

„Es ist leider auch oft zu schwierig, auswärtigen Besuchern diese Kostbarkeit der Stadt zu zeigen. Die Statuen stehen einfach zu abseits.“

Ein Erfolg der Proteste ist allerdings nicht in Sicht. Die Stadt scheut die hohen Kosten für eine Verlagerung.

## Geburtstagsfeier für Johannes Schilling

Vor der Fahrt nach Chemnitz hatte der Vorsitzende übrigens an der Feier zum 183. Geburtstag von Johannes Schilling im Schilling-Haus in Mittweida teilgenommen.

Zu diesem Treffen lädt in jedem Jahr die Ur-Enkelin von Johannes, Ina Schilling-Nickel, ein. Anwesend waren u.a. auch die neue Leiterin des Museums in Mittweida, Sibylle Karsch, außerdem ihr Vorgänger Heiko Weber als Vorsitzender des Fördervereins des Museums, und Oberbürgermeister Matthias Damm. Frau Karsch pflegt wie ihr Vorgänger mit sehr viel Engagement das Andenken an Schilling. Sehr wichtig ist für sie die Museumspädagogik. Einige Schulklassen hatten bereits Unterricht im Schilling-Haus.



*Die Kapelle, bereits notdürftig repariert*

*...und am Tage der Kirchweihe*

## Schilling-Kapelle in neuem Glanz

In Ungarn: Fritz Freiherr Schilling von Canstatt heimgekehrt

Es war im Jahre 1944, als der ungarische Zweig der Familie aufgrund des Vormarsches der Roten Armee Haus und Hof in Puszta Sorhát aufgeben musste, um in zwei Gruppen nach Budapest zu flüchten (vgl. Schilling-Kurier 2008). Friedrich (Fritz) Freiherr Schilling von Canstatt verließ damit sein Lebenswerk, welches er als junger Mann etwa 1886 begründet hatte, als er aus Hohenwettersbach bei Karlsruhe nach Ungarn übersiedelte, um Teile der Güter seiner mütterlichen Familie der Grafen Waldeck zu übernehmen.

Nach Kriegsende versuchte die Familie, in Puszta Sorhát wieder Fuß zu fassen, aber die Gebäude waren zerstört, Maschinen entwendet, die Arbeiter geflohen. Es fehlten die finanziellen Mittel, den

Betrieb wieder aufzunehmen, der Hof war nicht mehr in der Lage, die Familie mit dem Nötigsten zum Überleben zu versorgen.

Dabei gab es noch empfindliche Rückschläge. Mit den geringen Mitteln wurden Junggänse beschafft, die aufgezogen, gemästet und anschließend auf dem Markt der Familie einen Erlös einbringen sollten. Tragischerweise wurde aber der gesamte Bestand durch bleihaltige Gewehr- und Flintenmunition vergiftet, die vor der Flucht im nahegelegenen Teich versenkt worden war.

1947 verstarb Valerie, die Gemahlin von Fritz. Sie konnte nicht mehr in der Gruft der Familienkapelle beigesetzt werden. Kapelle und Gruft wurden von der sowjetischen Armee geplündert und

entweiht, das Giebelkreuz von einer Maschinengewehrsalve zerstört. So hat Valerie ihre letzte Ruhestätte in einem Grab hinter der Kapelle gefunden.

Die kleine Kapelle war etwa um die Jahrhundertwende von Fritz erbaut worden. Das Altarbild wurde von Valerie eigenhändig angefertigt und gemalt.

Bis 1944 sind vier Familienmitglieder dort beigesetzt worden. Ihre zerstörten Särge lagen noch lange vor der Kapelle; Miklós SvC hat mit seinen damals 17 Jahren seine eigene Urgroßmutter mumifiziert in der Ecke der Krypta liegen sehen. Die Gebeine wurden später pietätvoll vom ehemaligen Gärtner hinter dem Gebäude vergraben. Während der kommunistischen Diktatur war die Kapelle als Giftlager für Insektizide und Pflanzenschutzmittel verwendet worden.



*Miklós SvC inspiziert die verfallene Kapelle*

*Die Kapelle vor der Wiederweihe*

Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der kommunistische Terror (die Familie sollte eine „Miete“ für ihr eigenes Haus bezahlen) zwangen die Familie schließlich, Puzsta Sorhát im Herbst 1949 zu verlassen, und im nahegelegenen Tiszaderzs in verschiedenen leerstehende, baufälligen Häusern eine neue Bleibe zu finden. Damit war Puzsta Sorhát endgültig aufgegeben worden.

Die Lebensumstände wurden immer schwieriger, aber es ergab sich, dass die Schwester von Fritz' Schwiegertochter Clára mit ihrem Mann Gyula Geist nach Kanada ausreiste und ihre Wohnung in Piliscsaba, einem Dorf nordwestlich von Budapest, frei wurde. Das war die Gelegenheit, den widrigen Lebensumständen und der großen Wohnungsnot in Ostungarn den Rücken zu kehren. Freilich war der neue Wohnort etwa 200 km entfernt, und es galt, mit knappsten finanziellen Mitteln einen Eisenbahnwagen zu organisieren, der die verbliebenen Habseligkeiten dorthin transportieren sollte. Aber schließlich gelang es. Die Familie, nunmehr bestehend aus Fritz mit seinem Sohn Wilhelm und der Schwiegertochter Clára geborene Bliczey de Bajcza, siedelte im Jahr 1957 um.



### *Feierliche Prozession zur Kapelle*

Allerdings bestand die neue „Wohnung“ aus nicht mehr als drei Kellerräumen, die wegen der Hanglage mit immerhin einem Fenster ausgestattet waren. In dieser Behausung verstarb Fritz nach kurzer Krankheit am 23. April 1960 und wurde auf dem lokalen Friedhof bestattet.

Als Felix SvC, Fritz' Urenkel, das Hofgrundstück in den 1990er Jahren nach Ende des kommunistischen Regimes in vielen Einzelverträgen einer genossenschaftlichen Vereinigung (Nachfolgegesellschaft der ursprünglichen Kolchose, die sich die Güter widerrechtlich angeeignet hatte) abkaufte,

stand die Kapelle noch, mit marodem Dach, und fristete als einzig verbliebenes Backsteingebäude aufgelassen inmitten wuchernder Götterbäume ihr Dasein.

An eine Renovierung war damals noch nicht zu denken, zumal die Eigentumsverhältnisse im Fall der Kapelle noch nicht ganz geklärt waren. Dennoch setzte Felix das Dach notdürftig instand, um dem weiteren Verfall Einhalt zu gebieten. Schließlich aber beschlossen die Urenkel Stephanie mit ihrem Mann Edgar Michahelles, Felix und Christian im Jahr 2010, der Kapelle ihre ursprüngliche Würde und Funktion zurückzugeben und das Projekt bis zum Sommer 2011 umzusetzen. Die Wiederweihe war also beschlossene Sache.

Einige Jahre zuvor war schon auf wundersame Weise das ursprüngliche Altarbild wieder aufgetaucht. Es fand sich im Pfarreigebäude eines nahegelegenen Dorfes, und wurde „für uns aufgehoben“. Valeries Altarbild war genau auf die Maße des Halbrundes der Apsis zugeschnitten und hätte somit nirgendwo einen besseren Ort finden können als an seinem angestammten Platz.

Nun galt es, den Dachstuhl komplett zu erneuern, das Giebelkreuz zu ersetzen, die Kapelle und die



*SvC-Mitglieder des Malteser-Ordens. In der Mitte Christian mit Kreuz*

Gruft außen und innen instand zu setzen, Türen und Fenster einbruchssicher zu gestalten, Stromversorgung und Alarmanlage zu installieren, das Gelände zu lichten, schließlich die komplette Inneneinrichtung vom Tabernakel über Kreuzweg, liturgische Geräte, Sedilien und Heiligenikonen bis hin zum Weihrauch zu beschaffen, und endlich den Erzbischof der Diözese Eger zu bitten, unsere Kapelle am Tage der Heiligen Clara, am 11. August 2011, wieder in ein Gotteshaus zu verwandeln.

Zwei Wochen zuvor war es Felix überraschend gelungen, Fritz in Piliscsaba exhumieren zu lassen und ihn in die fertiggestellte Krypta zu überführen. Somit ist Fritz rechtzeitig heimgekehrt, und seine Gebeine konnten in heimischer Erde feierlich eingesegnet werden.

Den Tag unserer Kirchweih zelebrierten wir bei wunderschönem Wetter, in Anwesenheit der gesamten Familie des ungarischen Zweiges, Enkel Miklós (Nikolaus) und Polyxena, Urenkel Christian und Beatrice mit Ururenkeln Stephan, Franziska und den Pflegekindern Alicia und Selina, Urenkel Felix und Ilona mit Ururenkeln Paul, Moritz, Clara und August, Urenkelin Stephanie und Edgar Michahelles, sowie viele weitere Verwandte, Freunde und Nachbarn, mit der Hilfe des hochwürdigen Generalvikars der Diözese und des Gemeindepfarrers der nächstgelegenen Pfarrei Tiszaszentimre.

Mit der gemeinschaftlichen Anstrengung, ganz besonders von Edgar und Stephanie Michahelles, Felix und weiteren Verwandten, ist die Schilling-Kapelle in den Schoß der Familie zurückgekehrt!

Christian Schilling v. Canstatt,  
im September 2011

## Treffen am Epitaph des Ahnherrn in Estland



*Ein internationales Treffen am Epitaph von Carl Gebhard von Schilling dem Ahnherrn der baltischen Schilling, in St. Johannis (Järva-Jaani), Estland: Unser Bild zeigt li. den Verbands-Vorsitzenden mit seiner Frau Ebba sowie Bruder George mit Frau Margot aus Kanada. Re. Georges Tochter Marina mit ihrem Mann Dan Baxter und zwei ihrer Kinder, Mitchel und Jacob (vorne) aus Kanada. Dahinter Georges zweite Tochter Petra aus Houston/Texas mit ihrem ältesten Sohn Jordan*

## Oscar und Helge sind jetzt Voll-Mitglieder des Verbandes

Oscar und Helge Schilling aus Chile, die bisher wegen noch nicht eindeutig geklärter Zugehörigkeit zu unserer Familie nur fördernde Mitglieder des Verbandes waren, konnten wir jetzt als ordentliche Mitglieder aufnehmen.

Nach neusten Recherchen gehört der Zweig Chile, dessen Stammvater Henne Schilling (erwähnt 1459) aus Schlitz in Hessen ist, doch zum Verband. Zwar nicht, wie bisher vermutet, als Nachkommen von Friedrich Schilling (1305-1373), sondern zum jüngeren Rheinland-Stamm. Es handelt sich um die Nachkommen eines anderen Enkels unseres gemeinsamen Stammvaters Heinrich aus Lahneck, der auch Friedrich hieß.

Während ein Nachkomme dieses Friedrich über Braunschweig ins

Baltikum ging, siedelte sich ein anderer wieder in Lahnstein an. Dessen Sohn Rudolf (\* nach 1320) verschuldete sich und musste seinen Besitz verkaufen. Es ist möglich, dass er zusammen mit seinem Sohn Henne Pächter des Gutshofes Rympach bei Schlitz wurde. Der Name Henne Schilling kommt jedenfalls nicht so häufig vor, und später auch nicht mehr im Rheinland.

Der Gutshof Rympach gehörte dem Grafen von Görtz, einem möglichen Kampfgefährten von Rudolf in der Schlacht von Bastweiler (1371) zwischen Karl IV. und Herzog Wilhelm von Jülich. An diesem Kampf nahmen an der Seite des Kaisers auch viele Ritter aus Hessen teil. Möglicherweise war diese Schlacht der Grund für Rudolfs Verschuldung. Nachkommen von Henne wanderten 1850 und 1852 nach Chile aus, darunter auch Oskars Ahnherr.

## „Seeoffizier des Zaren“ jetzt auch auf Englisch

Unser Vetter Peter Girard aus Australien hat sich um die Familie verdient gemacht: Er hat das interessante Buch von Nikolai Baron Schilling „Seeoffizier des Zaren“, das Erich Baron Schilling 1971 aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt hatte, ins Englische übertragen. Der Text kann über unsere Webseite geöffnet werden.

Nikolai (1828-1910) vom Östlichen Stamm diente als Leutnant zur See auf der Segelfregatte „Diana“, die 1854 zu einer Weltumsegelung gestartet war. Später wurde er Admiral und General-Adjutant von Zar Nikolai II.

Die Reise auf der „Diana“ fand zur Zeit des Krimkrieges Russlands gegen England und Frankreich statt (1854 - 1856). Zu den Gefahren unbekannter Gewässer im Mündungsgebiet des Amur trat deshalb die ständige Bedrohung, von englischen und französischen Kriegsschiffen angegriffen zu werden. Im November 1854 wurde die „Diana“ in einem Seebeben vor der Küste Japans so schwer beschädigt, dass sie sank. Bei dem Versuch, die sibirische Küste zu erreichen, geriet Nikolai in englische Gefangenschaft und kehrte



Nikolai Baron Schilling, Seeoffizier des Zaren



Peters Bruder William Girard aus England fand im Nachlass seiner Mutter dieses Aquarell. Es zeigt das Gut Seinigal, in Estland, eines der Güter des östlichen Stammes. Gemalt hat es Mathilde (Mussi, 1873 - 1945), Enkelin des seinigalschen Stammvaters Alexander Napoleon.

nach Kriegsende auf einem englischen Schiff über London nach Russland zurück.

Das Seebeben, über das Nikolai ausführlich berichtet, erinnert sehr an Erdbeben und Tsunami in Japan vom März dieses Jahres. Er schreibt:

„Als ich wieder auf das Achterdeck hinaustrat, sah ich ein Bild der Zerstörung. Die aus etwa tausend Häusern bestehende Ortschaft Shimoda existierte nicht mehr, sie war in einem Augenblick fortgeschwemmt worden. Alle Täler und Felder waren vom Wasser überflutet. Die ganze Bucht war übersät mit Resten von japanischen Häusern und Dschunken, und vom Ufer angeschwemmten Bäumen. Das alles bildete eine so dichte Schicht, dass vom Wasser überhaupt nichts mehr zu sehen war.“

### Neuaufgabe der „Blauen Helene“

Die 1999 veröffentlichte Familienchronik, die so genannte „Blaue Helene“ von Helene Baroness Schilling, wird neu aufgelegt: Schilling, Der Weg eines baltischen Geschlechts durch fünf Jahrhunderte (328 Seiten, zahlreiche Bilder). Helene arbeitet an

dieser Neuauflage, nicht nur wegen der laufenden Veränderungen im Familienstand, sondern besonders im Hinblick auf zahlreiche inzwischen erworbene Kenntnisse über die Geschichte und die Güter der Familie (Östlicher Stamm). Sie wäre dankbar für gewünschte oder erforderliche Ergänzungen der bisherigen Ausgaben, **möglichst bis Dezember 2011**, sowie für Mitteilungen aller Veränderungen, über die sich auch der Vorsitzende sehr freuen würde.

Cousine Helene bittet auch – ebenfalls bis Dezember 2011 – um eventuelle Vorbestellungen (Preis ca. 30,00 Euro).

## Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling e.V.

Erscheinungsweise: jährlich

Redaktion: Helmuth von Schilling

Gestaltung: Ebba von Schilling

Fotos: Frank Schilling: S.1, S.2 oben (2) und unten, S.5, S.6; Frank v. Wolff: S.2 Mitte, S.3, S.4, oben; Volker Schilling: S.4 unten; Archiv: S.7,8 10 und 18 (2); Olaf Sild: S.12 oben; Internet: S.11 und S.12 unten; Peter Feierlein: S.13 links (2); Ebba v.Sch.: S. 13 re.; Andreas Seidel: S.14; Christian SvC: S. 15 li. oben u. unten; Felix SvC: S. 15 re. oben, S. 16 unten; Albrecht Konradsheim: S. 15 oben re., S. 16 unten; K. Melder: S. 17